

XI. Eine vorgeschichtliche Niederlassung auf dem Pfaffenstein in der Sächsischen Schweiz.

Von Dr. J. Deichmüller.

(Mit Tafel II.)

Kaum ein anderer Landstrich Sachsens, das Erzgebirge ausgenommen, ist so arm an Ueberresten aus urgeschichtlicher Zeit wie das Elbsandsteingebirge. Bis vor Kurzem waren aus diesem Gebiet weder Gräberfelder noch Wohnstätten als Beweise einer Besiedelung desselben in der Vorzeit bekannt geworden; nur ganz vereinzelte Funde von Stein- und Bronzegeräthen im Thal der Elbe deuteten darauf hin, dass schon damals der Mensch versuchte, längs des Elbstroms in das unwirthsame Gebirge einzudringen. Neuere Funde haben jedoch gezeigt, dass einzelne der zum Theil schwer zugänglichen Felsen schon frühzeitig dem Menschen als Wohnstätte oder vorübergehender Zufluchtsort gedient haben, wie der bei Königstein an der Elbe gelegene Pfaffenstein.

Bereits in den siebenziger Jahren haben Oberlehrer Emil Friedemann und Maler Ernst Fischer zu wiederholten Malen auf einen anscheinend uralten Wall hingewiesen, welcher am westlichen Fusse dieses Felsens den einzigen bequemen Zugang zu demselben abschliesst*), das Vorhandensein urgeschichtlicher Ansiedlungsreste auf dessen Hochfläche selbst aber wurde erst zwanzig Jahre später bekannt. Im Januar 1896 veröffentlichte H. Engert im Organ des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz: „Ueber Berg und Thal“, No. 215, eine kurze Notiz, nach welcher der Bergwirth des Pfaffensteins, Herr Keiler, in der Nähe seines Gasthauses beim Roden einer kleinen Waldfläche Mahlsteine und irdene Gefässe gefunden hatte; letztere sollten nach einer Angabe von Otto Ebert (a. a. O. No. 217) solchen vom „Lausitzer Typus“ entsprechen. Einige mir inzwischen zur Begutachtung vorgelegte Gefässscherben bewiesen die Richtigkeit dieser Ansicht und veranlassten mich, im September 1896 während eines mehrtägigen Aufenthaltes auf dem Pfaffenstein eine Untersuchung der Fundstelle vorzunehmen.

Der Quadersandsteinfelsen des Pfaffensteins erhebt sich 2 km südlich Königstein an der Elbe bei Pfaffendorf mit mehr als 60 m hohen, senkrechten, wild zerklüfteten Wänden über das umgebende Gelände; der südliche höchste Theil erreicht nach der topographischen Karte eine Meereshöhe von 428,6 m. An der Westseite führt in einer engen Schlucht

*) Sitzungsber. Isis Dresden, 1876, 25; 1878, 25; 1882, 26.

ein steiler Anstieg zur Hochfläche des Felsens empor, welche eine unregelmässig begrenzte, von NNW nach SSO gestreckte Ellipse von wenig mehr als 650 m Längen- und gegen 300 m Breitenausdehnung bildet. Die zerklüftete, durch Erosion und Verwitterung höckerig gestaltete Oberfläche ist mit Heidelbergestrüpp und Nadelwald bedeckt und nur in der Umgebung des Wirthschaftsgebäudes, welches nahe der Mitte der Hochfläche in einer Bodeneinsenkung liegt, für Garten- und Feldanlagen urbar gemacht. Beim Roden einer etwa 270 □ m grossen Waldparzelle nordöstlich von dem in der Nähe des Gasthauses errichteten Aussichtsturm wurden nun im Herbst 1895 die erwähnten Gefässreste und Mahlsteine entdeckt; einzelne Scherben fand ich selbst beim sorgfältigen Absuchen des Feldes noch in den Ackerfurchen verstreut. Eine Fortsetzung der Rodung durch Herrn Keiler im December 1897 führte dann zur Entdeckung weiterer Scherben und eines Mahlsteins, sowie einer Feuerstätte.

Um einen Einblick in die Bodenverhältnisse an der Fundstelle zu erlangen, liess ich am Rande des Feldes auf noch unberührtem Boden eine Grube ausheben, in welcher nach Abräumen eines etwa 15 cm dicken Filzes von Heidelbeer- und Baumwurzeln zunächst eine 10 cm mächtige graue, lockere Sandschicht durchschnitten wurde, welche ihre Entstehung der Zusammenwehung und Anschwemmung der Sandkörner benachbarter verwitterter Sandsteine durch Wind und atmosphärische Niederschläge verdankt, wie die überall in den Vertiefungen der erodirten Felsenoberfläche angesammelten Sande. Unter dieser Schicht folgte sandiger, gelber, oft grau gefleckter, ungeschichteter Lehm, welchem an der oberen Grenze bis gegen 15 cm Tiefe vereinzelt stumpfkantige oder gut gerundete, bis über faustgrosse Gerölle regellos vertheilt eingelagert sind. Unter diesen Geröllen, deren mikroskopische Untersuchung ich Herrn Dr. W. Bergt verdanke, wiegt feinkörniger, weisser, gelblicher und röthlicher, zum Theil mit Muscovitblättchen gemengter Quarzfels vor, dazu gesellen sich Quarz, Hornstein, quarzitischer Sandstein, weiss geadarter Kieselschiefer-ähnlicher, durch Kohle schwarz gefärbter Quarzit, Quadersandstein, mikrogranitischer, krystallarmer und glimmerhaltiger Quarzporphyr, Felsitporphyr und Feldspathbasalt, selten ein faustgrosses Feuersteinbruchstück. Die dem Lehm beigemengten, gerundeten, rosafarbenen Quarzkörnchen verrathen deutlich ihren Ursprung aus dem Sandsteingebiet der Nachbarschaft, wie auch manche der oft scharf begrenzten grauen Flecke in den tieferen Lehmschichten durch verwitterte, vollständig gelockerte Quadersandsteingerölle hervorgerufen werden. Die Ausdehnung dieser Lehmlagerung, deren untere Grenze bei 1,6 m Tiefe in der Grube noch nicht erreicht wurde, lässt sich nach dem in der Umgebung überall zu Tage austretenden Sandstein des Untergrunds auf etwa 2000 □ m schätzen.

Eine zweite derartige Lehmlagerung im Quadersandstein von circa 1000 □ m Flächeninhalt befindet sich südlich jener, durch anstehenden Sandstein davon getrennt, an der Stelle, wo jetzt das Gasthaus erbaut ist, dessen Südseite gegenüber unter einem 20 cm dicken Wurzelgeflecht 15 cm grauer, lockerer Sand, darunter 45 cm sandiger, gelber Lehm abgeschlossen ist.

Diese Lehmlager sind offenbar isolirte Reste altdiluvialer Schichten, welche in Vertiefungen der erodirten Oberfläche des Felsens zurückgeblieben sind.

Auf diese Ablagerungen sind nun auch die auf dem Pfaffenstein entdeckten Reste einer urgeschichtlichen Cultur beschränkt. Auf der nördlichen Fundstelle am Aussichtsturm wurden sie beim Umwenden der oberen Erdschichten auf der ganzen urbar gemachten Fläche verstreut gefunden; sie entstammen, wie die in der Versuchsgrube am Feldrande gesammelten Gefässscherben und Holzkohlen zeigen, der obersten Schicht des Lehmlagers, in welcher sie zerstreut eingelagert sind, während die überdeckende Sandschicht keine Artefacte enthält. Letztere ist hiernach erst in späterer Zeit, als der Platz von seinen Bewohnern bereits wieder verlassen war, durch Regen und Wind darüber geschwemmt und geweht worden, und hat so die Spuren einer mehrtausendjährigen Vergangenheit bis jetzt vor der Vernichtung und Zerstörung durch Menschenhand und atmosphärische Einflüsse unversehrt bewahrt. Auch im Bereich der zweiten Lehmlagerung am Gasthaus sind nach mündlichen Mittheilungen des Herrn Keiler beim Bau des Hauses von den Arbeitern Gefässreste gefunden, aber vernichtet worden, eine Angabe, die bestätigt wird durch Auffindung von Scherben und Mahlsteinen auf dem Kartoffelfelde, welches auf dem nach dem Aussichtsturm hin ansteigenden Hange dicht neben dem Gasthaus angelegt ist. Stark verwitterte Gefässscherben liegen hier nicht selten an der Erdoberfläche.

Die Hinterlassenschaft der vorgeschichtlichen Bewohner des Pfaffensteins besteht nun, wie schon erwähnt, in zahlreichen Scherben irdener Gefässe, in Mahl- und Reibsteinen und in einer Feuerstätte; Metallgegenstände sind nicht aufgefunden worden. Die meisten der gesammelten Reste befinden sich noch auf dem Pfaffenstein, wo sie Herr Keiler in seiner Gastwirthschaft ausgestellt hat, ein kleiner Theil ist in den Besitz der Königl. prähistorischen Sammlung in Dresden übergegangen, zwei Mahlsteine besitzt Herr H. Engert in Dresden.

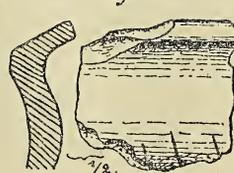
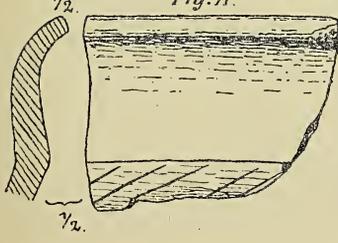
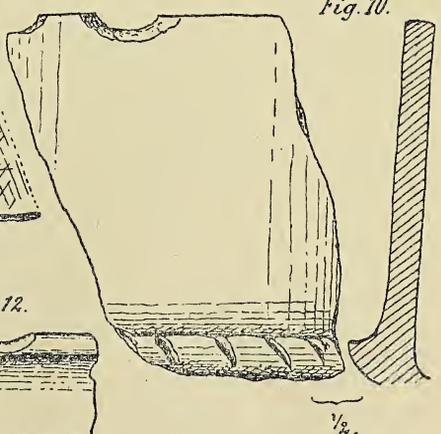
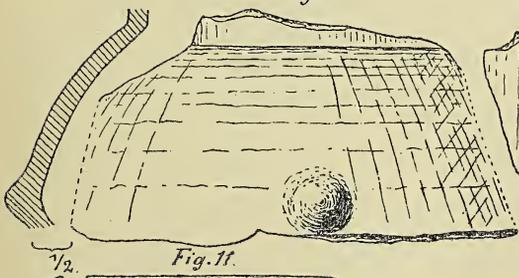
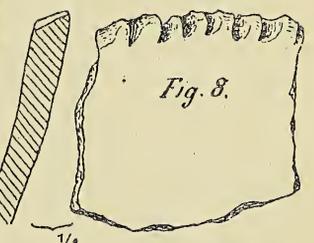
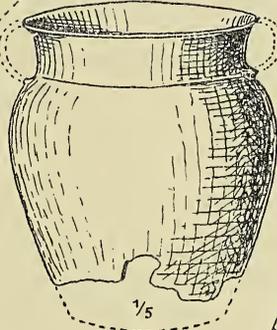
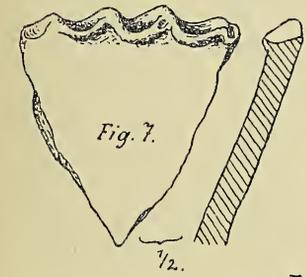
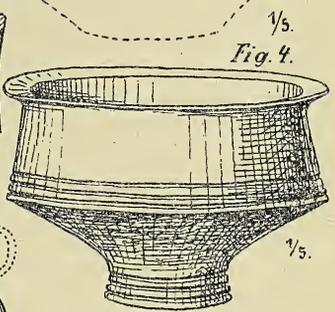
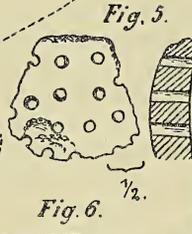
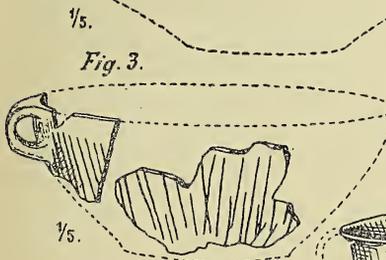
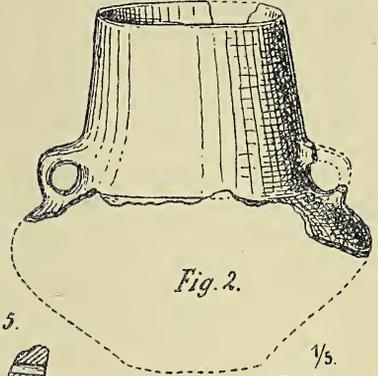
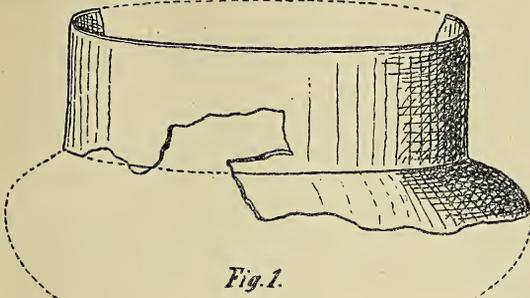
Die Gefässtrümmer sind zumeist vereinzelte Bruchstücke ohne Zusammenhang, die nach Aussehen und Material von einer grösseren Zahl von Gefässen herrühren. Nur wenige Scherben konnten zu grösseren Stücken vereinigt werden; fast vollständig reconstruiren liessen sich nur zwei Gefässe: ein doppelgehenkelter Topf und ein Napf mit niedrigem Fuss. Ersterer stand nach Angabe des Herrn Keiler, welcher den Fund eigenhändig dem Boden entnahm, in geringer Tiefe aufrecht im Lehm und war in viele Stücke zerbrochen. Der durch Austrocknen hart gewordene Lehmkern war, als mir der Fund vorgelegt wurde, noch fast unversehrt und gab die ursprüngliche Form des Gefässes recht gut wieder, sodass ein Zusammensetzen der Bruchstücke mit Hülfe der dem Lehmkern noch anhaftenden Theile ohne grosse Schwierigkeit möglich war. Das Gefäss (Fig. 6) ist ein 19 $\frac{1}{2}$ cm hoher Topf von eiförmig bauchiger Gestalt, mit niedrigem, eingeschnürtem Hals, der sich nach oben nur mässig erweitert; die beiden Henkel sind abgebrochen und nur durch die Ansatzstellen angedeutet; die Oberfläche des gelbgrauen Topfes ist glatt. Bruchstücke ähnlicher, auch aussen gerauhter Gefässe sind noch mehrfach vorhanden. Der Inhalt bestand nur aus dem sandigen Lehm der Fundstelle, ohne jede Spur von Knochenbeimengung. Das zweite Gefäss ist ein 14 cm hoher, doppelconischer Napf mit wagrecht umgelegtem Rand (Fig. 4), welcher auf einem niedrigen Fuss aufgesetzt ist; Fuss und mittlerer Theil des Gefässes sind mit je drei Horizontalfurchen verziert. Von einem grösseren weitbauchigen Napf mit niedrigem, senkrechtem Hals (Fig. 1)

ist die obere Hälfte erhalten, ebenso von einem ähnlichen, an dessen hohem, nach der Mündung conisch verengtem Hals zwei kleine Henkel angesetzt sind (Fig. 2). Von derartigen Näpfen befinden sich noch mehrere Bruchstücke in dem gesammelten Scherbenvorrath. Weiter sind vertreten Fragmente grösserer doppelconischer Näpfe, welche an dem bisweilen kielartig vorstehenden grössten Umfange durch senkrechte oder schräge Einschnitte (Fig. 10) oder durch Fingereindrücke kettenartig gekerbt und zum Theil auf der Unterseite gerauht sind. Die Aussenseite einer kegelförmigen Tasse mit leicht gewölbter Wandung (Fig. 3) ist dicht mit radial gestellten, scharf eingeschnittenen Furchen bedeckt. Von Schüsseln sind niedrige, oben mehr oder weniger nach aussen umgebogene Randstücke vorhanden, die in das flache, mit Strichen verzierte Untertheil kantig oder gerundet übergehen (Fig. 11, 12); auf kleinere Schalen weisen Randstücke hin, die eine Reihe flacher, durch Fingereindrücke hervorgerufener Gruben tragen (Fig. 7) oder durch scharfe Einschnitte gekerbt sind (Fig. 8). Auch Theile von Buckelgefässen sind erhalten, sowohl solche der gewöhnlichen Form, bei denen der Buckel durch einen elliptischen Hof vom Gefässbauch scharf abgesetzt ist, als auch solche, bei welchen der Buckel nur als flacher Höcker ohne Umrandung aus der Gefässwandung hervortritt (Fig. 9). Als Seltenheit ist das kleine Bruchstück eines Siebgefässes (Fig. 5) zu erwähnen. Ausserdem sind noch Reste zahlreicher anderer Gefässe vorhanden, deren Formen aber sich aus der geringen Grösse der Scherben nicht bestimmen lassen. Die meisten weisen auf solche von mässiger Wandungsstärke hin, doch fehlen auch dickwandige, mehr als centimeterstarke nicht. Das Material ist grobsandig, oft mit gröberem Quarzkörnern gemengt, die Farbe meist lichtbraun bis gelblich, auch ziegelroth.

Mit den Gefässen zusammen sind zehn Mahlsteine und ein Klopff- oder Reibstein gefunden worden; drei der ersteren stammen von dem Kartoffelfelde am Gasthaus, der Rest von der Fundstelle am Aussichtsturm. Die Mahlsteine haben dickplattige Form, sind mehr oder weniger viereckig, durch den Gebrauch einseitig eben oder concav abgeschliffen, auf der Unterseite zum Theil roh behauen und gerundet. Ihre Länge schwankt zwischen 26 und 40 cm, die Breite von $17\frac{1}{2}$ —25 cm bei einer Dicke von 5—10 cm. Als Material zu drei derselben ist ein fester Quarzsandstein, zu sieben ein braunrother Quarzporphyr verwendet — Gesteine, welche in der nächsten Umgebung des Pfaffensteins anstehend oder in grossen Geschieben nicht gefunden werden, und aus weiterer Entfernung nach der jetzigen Fundstelle gebracht worden sein müssen. Durch eine von Dr. W. Bergt ausgeführte mikroskopische Untersuchung des Quarzporphyrs hat sich nicht feststellen lassen, ob derselbe, wie man vermuthen könnte, aus dem grossen Altenberg-Zinnwalder Quarzporphyrgebiet herstammt.

Als Klopff- oder Reibsteine dienten bis faustgrosse Quarzitgerölle, welche neben den ursprünglichen glatten, gerundeten Geschiebeflächen auch rauhe, ebene, durch den Gebrauch beim Zerkleinern der Körnerfrüchte entstandene Abnutzungsflächen aufweisen.

Die auf Seite 74 erwähnte Feuerstelle wurde dicht neben der im September 1896 ausgehobenen Grube aufgefunden, war muldenförmig in den Lehm eingeschnitten und mit Erde und Holzkohlen angefüllt. Der Lehm der Grubenwandung hatte durch Einwirkung des Feuers ziegelrothe Färbung angenommen. —



J. Reichmüller gez.

Die hier aufgeführten Reste menschlicher Cultur gehören unzweifelhaft der vorgeschichtlichen Zeit an, wie ein Vergleich mit ähnlichen von anderen Fundorten lehrt. In Form, Material und Herstellungsweise stimmen die Gefässe vollkommen mit denjenigen überein, die als charakteristisch für die älteren Gräberfelder des Lausitzer Typus angesehen werden und die sich allerorts finden, soweit dieser Typus in Sachsen und in den Nachbargebieten verbreitet ist: doppelconische Nöpfe, eiförmige Töpfe mit ausladendem Rand, kegelförmige Tassen, flache Schalen und vor Allem Buckelgefässe. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Pfaffensteinfunde aus derselben Periode herrühren, wie die im nördlichen Flachlande Sachsens, in der Elbniederung thalabwärts Pirna und in einem Theil der Lausitz so häufigen älteren Urnenfeldern, aber es ist ausgeschlossen, dass sich ein derartiges Gräberfeld auch auf dem Pfaffenstein befunden hat. Dagegen spricht nicht allein die Beschaffenheit der Fundstücke: das Fehlen vollständiger Gefässe und calcinirter Menschenknochen, sondern auch die Lagerungsweise derselben in der dünnen Culturschicht, welche eine in späterer Zeit durch äussere Einflüsse bewirkte Verstreuung und Verschleppung ursprünglich zusammenhängender Gefässtheile ausschliesst. Es rühren die Scherben offenbar her von beim Gebrauch zertrümmerten Gefässen, deren Bruchstücke weggeworfen und so zufällig über die Fundstellen verstreut wurden. Berücksichtigt man ferner die für die geringe Ausdehnung der Fundplätze verhältnissmässig grosse Zahl der zum häuslichen Gebrauch bestimmten Handmühlen, das häufige Vorkommen von Holzkohlen in der Culturschicht und die Ueberreste alter Feuerstätten, so kann man kaum anders schliessen, als dass die vorliegenden Reste aus einer Ansiedelung stammen müssen, welche auf der Höhe des Pfaffensteins zu derselben Zeit bestand, in welcher in den Niederungen und im Flachlande Sachsens die älteren Gräberfelder vom Lausitzer Typus angelegt wurden, das ist etwa in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends, und dass der durch seine isolirte Lage und seine schroffen Felswände von Natur aus reichlich Schutz gewährende Pfaffensteinfelsen einer gleichen Bevölkerung, wie diejenige war, deren spärliche Ueberreste in jenen Gräberfeldern erhalten sind, zeitweise als sicherer Zufluchtsort gedient hat.

Durch die Angaben von Friedemann und Fischer, nach welchen sich auf der Höhe des Pfaffensteins ein alter Opferaltar mit Spuren der Bearbeitung durch Menschenhand befinden soll, könnte man veranlasst werden, den Felsen als eine Cultusstätte aus heidnischer Vorzeit aufzufassen. Eine Betrachtung des am westlichen Rande der Hochfläche gelegenen, im Volksmunde als Opferstein, Druiden- oder Teufelssitz bezeichneten Sandsteinblocks zeigt aber, dass dieser seine eigenthümliche Gestalt nicht der Arbeit der Menschenhand, sondern nur der durch atmosphärische Einflüsse bewirkten Verwitterung des ungleich harten Gesteins verdankt, wie nicht seltene, ähnlich geformte Blöcke im Verbreitungsgebiet des Quadersandsteins. Eine Bezeichnung desselben als „Opferstein“ seiner Form wegen ist ebenso unberechtigt, wie die der dicht dabei befindlichen kesselförmigen Vertiefungen in der Felsenoberfläche als „Opferkessel“. Letztere sind wohl ebenfalls nur Folgen der Verwitterung des Sandsteins, wenn sie nicht, wie besonders der sogenannte grosse „Opferkessel“, als alte Strudellöcher aufzufassen sind.

Ueber das Alter und die Bestimmung des am westlichen Fusse des Felsens gelegenen Walles, wie über dessen Zusammenhang mit der An-

siedelung auf der Hochfläche lassen sich nur Vermuthungen aussprechen. Der aus Sand und grösseren Sandsteinstücken errichtete Wall schliesst den zur Höhe führenden und noch in der Jetztzeit vorwiegend benutzten Zugang zum Pfaffenstein bogenförmig ab und lehnt sich mit seinen Flanken an die den Fuss des Berges umgebende Trümmerhalde; seine Länge beträgt nach Fischer 50—60 Schritt, seine Höhe an der Stelle, wo er vom Zugangsweg durchschnitten wird, fast $1\frac{1}{2}$ m. Von einer nach Friedemann früher vorhandenen Bedeckung mit Geschieben aus dem Bielaffluss ist jetzt nichts mehr zu sehen. Letzterer berichtet auch über die Auffindung zahlreicher Urnenscherben und einer fast $\frac{1}{2}$ m mächtigen Kohlschicht am Wall selbst, doch konnte mir Herr Friedemann keine Auskunft über den Verbleib dieser Funde geben. Weitere Nachforschungen verbietet zur Zeit der niedere Waldbestand, welcher den Wall und seine Umgebung bedeckt. Lage und Form des Walles machen es allerdings wahrscheinlich, dass derselbe von den vorgeschichtlichen Bewohnern des Pfaffensteins zum Schutze ihres Zufluchtsortes errichtet worden ist. Eine ähnliche Anlage ist vor Kurzem durch E. Wilisch*) vom Sandsteinfelsen des Oybin bei Zittau beschrieben worden, auf dessen Höhe sich ebenfalls Spuren einer vorgeschichtlichen Niederlassung gefunden haben, welche durch Wälle am Fusse des Felsens gedeckt wird. Eine sorgfältige Beobachtung anderer Felshochflächen im Quadersandsteingebirge würde vielleicht die Zahl der Beweise für eine Besiedelung dieses Gebietes in vorgeschichtlicher Zeit noch vermehren.

*) E. Wilisch: Zur Vorgeschichte des Oybin. Zittau 1897. 8°. 2 Taf.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [1897](#)

Autor(en)/Author(s): Deichmüller Johann Viktor

Artikel/Article: [XI. Eine vorgeschichtliche Niederlassung auf dem Pfaffenstein in der Sächsischen Schweiz 1073-1079](#)